

Lesenswert !

Mädchen zwischen 13 und 16

Nr. 19

want a nice apartment by the sea or on the plain. Mam, it's something ...' He ruffled her hair and left.

Ria smiled to herself. Things were normal again.

'Ree-ya?'

'Hallo, Mam. Where's Pliers?'

'I see. You have no interest in seeing your own mother any more, only the dog.'

'No, I just thought he'd be with you, that's all.'

'Well he's not. Your friend Gertie's taken him for a walk, that's where he is. Gone for a nice morning, run down by the canal.'

'Gertie?'

'Yes, she said that she heard dogs like Pliers needed a run now and then to shake them up. And of course though I have been able to keep myself reasonably trim, I'm not really able to do anything like that for Pliers any more, so Gertie offered. Ria was astounded. Gertie didn't run, she barely walked these days, living in such dread of her drunken husband. Ria's mother had lost interest in the conversation. 'Anyway I only came in because I was passing to tell Annie that it's seven o'clock tonight.'

'What is?'

'They're coming down to St Rita's with me this evening, Annie and her friend Kitty. We're teaching Kitty bridge.'

Ria's mind was churning. 'But that will be during supper.'

'I suppose they manage to think that some things are more important because they're nice and normal and they actually like people,' said Ria's mother. She sat at her daughter's table waiting for coffee to be served to her, her face thunderous with the heavy implication that Ria was neither nice nor normal and positively hated meeting people.

The washing machine had just begun to swirl and hum when Rosemary rang. 'Oh Lord, Ria, how I envy you, relaxed in your own home while I'm stuck at work.'

'That's the way things are.' Ria knew there was an edge to her voice. She was becoming sharp with people for no reason. She rushed on to take the harm out of her words. 'We all think the grass is greener in the other place. Often when I'm picking up things from the floor here I envy you being at work and out of the house all day.'

'No, of course you don't.'

'Why do you say that?'

160

'Because, as I keep telling you, if you did feel like that, you'd never and everything, then you'd get a job. Listen, what I want to say is that I saw Jack being taken off in a Garda car this morning. It's some disturbance outside a pub. I thought you'd want to know. If you have nothing to do you might think whether Gertie's in town or anything.'

'Gertie's not in bits, she's out walking my mother's dog.'

'You're not serious, aren't people amazing?' Rosemary sounded pleased at this surprise news. 'She didn't ask for a dog-walking fee, did she?'

'No, I don't think so, my mother would have said.'

'Oh well, that's all right then. It's not as if she's doing it to get a couple of quid to buy him more drink when the lizz lets him go.'

'Mrs Lynch?'

'Yes, that's right.' All day odd things had been happening.

'Mrs Danny Lynch?'

'Yes?'

'Oh, oh I'm sorry. No, I think I may have the wrong number.'

'No, that's who I am, Ria Lynch.' The phone went dead.

Her sister Hilary rang just then. 'You sounded like the Mother of Sorrows on the answering machine,' she said.

'No I didn't. I just spoke and said it didn't matter. We both say that people who don't leave messages should be hanged.'

'I keep saying that the answering machine was a sheer waste of money. Who ever calls? What messages are there that you'd want to hear?'

'Thanks, Hilary.'

Hilary was unaware of any sarcasm. 'What was it you wanted to talk about anyway? Mam, I suppose?'

'No, not at all.'

'She's really going loopy you know, Ria. You don't see that because you don't want to. You always want to believe that everything's fine in the world, there's no famine, no war, politicians are all honest and mean well, and the climate's great.'

'Hilary, did you ring up just to attack me in general or is there anything specific?'

'Very funny. But going back to Mam, I worry about her.'

'But why? We've been over this a dozen times, she's fit and healthy, she's busy and happy.'

161



Lola Renn: Hier stirbt keiner. Fischer 2017 · 288 S. ·
12,99 · ab 13 · 978-3-7335-0325-3 ★★★★★

Die Sommerferien stehen kurz bevor und bringen schon direkt am Anfang große Veränderungen für die 15-jährige Annika mit sich: Alles geht damit los, dass ihr zwei Jahre älterer Bruder Marek nach seinem Abi auf einen Road Trip in die USA verschwindet. Vorher hatten die beiden Geschwister sehr viel Zeit miteinander verbracht und gemeinsam den ewigen Streitereien zwischen ihren Eltern getrotzt. Jetzt fühlt Annika sich im Stich gelassen und alleine. Zum Glück gibt es da noch Chris, den besten Freund ihres Bruders, der immer mehr Interesse an Annika zeigt und ihr auch dann noch zur Seite steht, als ihre Eltern sich trennen und der Vater auszieht. Während Annika noch mit ihren verwirrenden Gefühlen für Chris kämpft und ihren Bruder vermisst, verändert sich auch etwas in der Beziehung zu ihrer besten Freundin Theresa, die auf einmal in ganz anderen Cliques verkehrt und nur noch über ihr erstes Mal reden will. Annika fühlt

sich ganz alleine und gefangen in ihren melancholischen Gefühlen. Kurz gesagt: „Es ist das Ende ihrer Kindheit. Und der Anfang von allem, was danach kommt...“

Dieses Zitat vom Klappentext beschreibt sehr schön das eigentliche Thema des Buches: die verwirrende Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein – eine Zeit der starken Emotionen, verwirrenden Gedanken und großen Entwicklungen. Lola Renn gelingt es extrem gut, diese so komplexen und oftmals widersprüchlichen Gefühle auf authentische Weise und in eine sehr poetische Sprache verpackt zu vermitteln. Man kann sich problemlos mit Annika identifizieren – egal ob man jetzt gerade selber in dieser Lebensphase steckt oder schon älter ist und sich nur dorthin zurückversetzt fühlt. Dank des großen Einfühlungsvermögens, das die Autorin an den Tag legt, wird Annika zu einer sympathischen, vielschichtigen und authentischen Protagonistin. Die Erzählerin gibt ihre Gefühle auf fast schon assoziativ anmutende Weise in oftmals elliptischen Sätzen wieder, was für ein sehr intensives Leseerlebnis sorgt, gleichzeitig aber bisweilen auch eher Verwirrung stiftet, wenn die Gedankensprünge allzu unvermittelt und zusammenhanglos erfolgen. Auch ein wenig störend sind die ständigen Nacherzählungen von Annikas Träumen, die in einem ansonsten psychologisch durchaus fundierten und interessanten Roman eher den Anschein von platter Küchenpsychologie erwecken. Nicht nur reden Annika und Chris ständig über ihre Träume – wobei diese Dialoge sogar zum Teil noch wirklich interessant sind –, sondern Annika erzählt auch ständig von ihren Wachträumen und das auf sehr wirre Weise, die eher dazu einlädt, die entsprechenden Passagen zu überspringen.

Positiv fallen hingegen wieder die atmosphärisch dichten Beschreibungen auf, die vor allem an den Stellen wirklich herausragend sind, an denen es um den Sommer und die Sommerhitze geht. Obwohl ich das Buch im tiefsten Winter gelesen habe, konnte ich die Hitze und die Sonne quasi



spüren angesichts der anschaulichen Bilder, die die Autorin zur Beschreibung verwendet. Insgesamt ist ein großer Vorzug des Buches die Fähigkeit, Gefühle und Stimmungen beim Leser hervorzurufen, die dazu einladen, sich in ihnen zu verlieren. Für Jung und Alt, ob im Sommer oder im Winter, die Lektüre dieser intensiv erzählten Coming-of-Age Geschichte wird keinen Leser kalt lassen. [tatjana mayeres]



Derek Landy: Skulduggery Pleasant. Auferstehung. a.d. Englischen von Ursula Höfker. Loewe 2017 · 510 S.
·19,95 · ab 15 · 978-3-7855-8887-1 ★★★★★

Ist *Auferstehung* ein zehnter Band der beliebten Skulduggery Reihe, die eigentlich mit → neun Bänden und einem fulminanten Ende abgeschlossen war? Ja, vielleicht kann man das so sehen, und genau das war der Grund, weshalb ich zunächst skeptisch war. Abgeschlossen ist abgeschlossen – da schiebt man nicht noch einen Band hinterher, weil man an den bisherigen Erfolg anknüpfen will oder keine Ideen für neue Figuren hat.

Aber: Es ist Derek Landy, von dem wir hier sprechen! Ein Autor, der nur so vor neuen Ideen und vollkommen unvorhersehbaren Wendungen strotzt. Wenn er einen weiteren Band über Skulduggery und Walküre schreibt, dann hat das einen Grund. Wer die ersten neun Bände noch nicht zu Ende gelesen hat, sollte den nächsten Absatz lieber überspringen, da zwangsweise viel verraten wird.

Die Handlung spielt einige Jahre nach den Geschehnissen in *Das Sterben des Lichts*. Walküre ist mittlerweile 24 Jahre alt und nach fünf Jahren in Amerika gerade erst nach Irland zurückgekehrt. Noch immer kann sie nicht verarbeiten, was sie als Darquise getan hat: dass ihr dunkles Ich tausende Menschen getötet hat, sogar ihre kleine Schwester. Darquise ist jetzt gebannt und kann keinen Schaden mehr anrichten, aber jeden Tag fühlt Walküre, dass die Schatten der Vergangenheit sie nicht loslassen. Und sie fühlt, dass da noch etwas anderes ist... nicht nur, dass sie weiterhin neuen Kräfte entwickelt und neben Skulduggery eine der wenigen Magier weltweit ist, die mit Elementemagie und Totenbeschwörung mehr als eine Disziplin beherrscht. Seit Neustem hat sie auch Visionen von der Zukunft – und sieht dort ihren eigenen Tod, auf Knien, in nicht allzu weiter Ferne.

Da passt es ihr eigentlich gar nicht, dass plötzlich Skulduggery vor der Tür steht und sie um Mithilfe bittet. Er weiß noch nicht, was passieren wird – aber er weiß, dass etwas passieren wird. Magier schließen sich zusammen und wollen erneut gegen die normalen Sterblichen vorgehen, es soll einen Krieg geben, die Zauberer wollen die Macht an sich reißen. Hier kommt dann auch Omen Darkly ins Spiel. Der Vierzehnjährige ist ein eher mittelmäßiger Zauberschüler und hat



bisher im Schatten seines Zwillingsbruders Auger gestanden. Für Auger gibt es nämlich eine eigene Prophezeiung: Er wird in drei Jahren gegen die Mächte der Dunkelheit kämpfen und sie besiegen. Verständlich, dass Omen vollkommen perplex ist, als man ihn ins Büro eines Lehrers ruft und dort seine beiden großen Idole stehen: Walküre und Skulduggery. Omen soll sich in ihrem Auftrag ein wenig an der Schule umhören, denn es besteht der Verdacht, dass man direkt dort neue Anwärter für den Kampf gegen die Sterblichen rekrutiert. Omen ist unauffällig, man beachtet ihn kaum, er ist also der ideale Spion. Das ist zumindest Skulduggerys Idee, denn eigentlich wird Omen schon an seinem ersten Tag gleich enttarnt, weil er mit viel zu viel Eifer an die Sache geht. Und dann erscheint er in einer von Walküres Visionen... er wird da sein, wenn sie stirbt.

Auferstehung ist vom Tonfall deutlich ernster als die bisherigen Bände, dem Band fehlt trotz der hervorragenden Sprache des Autors die Leichtigkeit, mit der sich die Reihe bisher lesen ließ. Das liegt in erster Linie an den Veränderungen, die Walküre durchlebt hat. Sie ist jetzt erwachsen, versucht mit der Vergangenheit abzuschließen und weiß doch, dass ihr das nicht gelingen wird. Darquise erscheint ihr regelmäßig, sät neue Zweifel, provoziert Walküre zum Aufgeben. Wird sie etwa verrückt? Kann sie deshalb ihre Kräfte nicht mehr beherrschen? Oder hat die Bannung von Darquise, einem Teil von ihr, damals zu viel von ihrem Ich zerstört?

Die Lektüre macht Spaß, denn es ist interessant zu sehen, wie sich die Figuren verändert haben, z.B. auch China, die jetzt Oberste Magierin ist und nicht nur für Walküres Geschmack viel zu viel Macht in einem Posten vereint. Kann man ihr trauen? Oder wird China von ihrer dunklen Vergangenheit, in der sie gegen Skulduggery gekämpft und die Gesichtslosen verehrt hat, eingeholt? Der zeitliche Abstand zum neunten Band macht viele Veränderungen möglich.

Insgesamt bietet auch *Auferstehung* spannende, abwechslungsreiche und schwarzhumorige Unterhaltung. Allein die Szenen mit Omen ziehen sich zu Beginn ein bisschen, denn er ist wirklich tollpatschiger und dusseliger, als man es für möglich hält, so dass man ihn manchmal gerne packen und kräftig schütteln möchte. Doch auch er verändert sich, zwangsweise, denn was als harmloser Auftrag begann, entwickelt sich bald zu einem Spiel auf Leben und Tod. [ruth van nahl]



Mai 18

Irene Dische: Zwischen zwei Scheiben Glück. a.d.
Englischen von Reinhard Kaiser. Hanser 2018 · 86 S. ·
14.00 · ab 13 · 978-3-446-25864-8 ★★★★★

Wie kann das sein? Wie geht so etwas? Wie kann man zwischen zwei Buchdeckel, die nur weniger als 90 Seiten Text bergen, ein ganzes Universum packen? Ein Universum widersprüchlicher Gefühle von unglaublicher Tiefe, die, so wird im Buch der Titel erklärt, zwischen zwei Scheiben Glück immer eine Scheibe Unglück platzieren, ohne dass man sicher wissen kann, wie dick denn diese Scheiben sind? Und das bei einem höchst



sensiblen Thema mit einem höchst ungewöhnlichen Blickwinkel? Viele Fragen, die nach dem Lesen dieses Buches auftauchen und vor allem eines wollen: Die aufgewühlten Emotionen wieder in rationale Bahnen zurückführen.

Drei Generationen einer Familie lernen wir in diesem Buch kennen (und wissen am Ende, dass es mindestens noch zwei nachfolgende gibt): Da ist der Großvater Dr. Nagel, ein Arzt mit großer Hingabe an seinen Beruf und die ihm anvertrauten Patienten, der aber im privaten Umfeld den unterkühlten Verstandesmenschen gibt, dem Unregelmäßigkeit und Gefühlsduselei aus tiefstem Herzen unverständlich und zuwider sind. Die zentrale Figur der Geschichte ist sein Sohn Laszlo, das genaue Gegenstück zum Doktor, weswegen ihn der immer als „Fremden“ klassifiziert. Er ist spontan, emotional, unorthodox bis zur Zügellosigkeit, gibt fast jeder Regung nach und empfindet sich als „Glückskind“. Er hat ganz früh geheiratet und seinen Sohn Peter bekommen, für den er ein Vater wie aus dem antiautoritären Bilderbuch ist. Bei einem Unfall starb die Mutter schon früh, doch Laszlo versucht seinem Sohn alles zu sein, Mutter, Vater, Freund, Spielkamerad.

Peter ist der Dreh- und Angelpunkt der Handlung, er fungiert nicht als Erzähler, dennoch erleben wir als Leser das meiste aus Peters Blickwinkel. Der erzählerische Hauptteil spielt in den Jahren 1938 bis Kriegsende, und er nimmt seinen Ursprung in Ungarn, woher die ganze Familie Nagel stammt und wo sie die meiste Zeit leben. Peters Vater Laszlo erhält als Jurist eine Stellung im diplomatischen Dienst seines Landes in Berlin, das 1938 nicht nur fest in den Händen der Nazis ist, sondern sich auch auf Judenverfolgung und Krieg vorbereitet. Immer wieder wird – zu Recht – betont, dass das eigentlich noch gar nicht so lange her ist, auch wenn uns die seither vergangenen 80 Jahre viel scheinen mögen. Peter kommt mit 6 Jahren in die deutsche Hauptstadt, und es dauert einige Zeit, bis er sich an die Sprache und die völlig andere Lebensweise dort gewöhnt. Sein Vater hilft ihm dabei, indem er ihn als Gesprächspartner auf Augenhöhe behandelt und ihm gleichzeitig alle Erlebnisse in heiteren und fröhlichen Farben färbt.

Ähnlich wie in Boynes → [Der Junge im gestreiften Pyjama](#) übersteigen die Verhaltensweisen und Geschehnisse der Tage um die Reichspogromnacht am 9. November das Vorstellungsvermögen des 6-Jährigen, er hält die Aufmärsche, das Gepolter und die brennenden und zerstörten Geschäfte für Geburtstagsfeierlichkeiten für die Haushälterin – und wie im erwähnten Vorbild scheinen die Schlussfolgerungen aus der Kindesperspektive schlüssig. Doch dann schickt ihn sein Vater zurück nach Ungarn, zum streng reglementierenden Großvater, mit dem Versprechen wöchentlicher Briefkontakte. Nun erfahren wir also nur noch indirekt, aus der Briefperspektive, von den sich zuspitzenden Ereignissen in einem kriegszerrissenen Europa.

Es wäre eine Sünde, den weiteren Ablauf detailliert nachzuerzählen, nur so viel sei gesagt, dass die Handschrift des Vaters so unleserlich ist, dass der Großvater die Briefe vorlesen muss, nicht ohne sich wieder und wieder über die liebevolle Gefühligkeit zu mokieren. Doch der Junge wird älter, irgendwann werden die Briefe mit der Schreibmaschine getippt und auch sonst gibt es viele und große Veränderungen. Irene Dische glänzt hierbei mit der seltenen, aber umso verblüffenden Fähigkeit, Empathie mit Lakonie, sprachliche Einfachheit mit tiefer Zeichnung zu verbinden. Und sie lässt ihre Leser stets und ständig stolpern, über scheinbare Brüche, unerwartetes Begreifen und eine unterschwellige Melancholie, die immer dann am stärksten wirkt, wenn die Handlung scheinbar uferlos witzig wird. Sowieso ist niemand in diesem Buch, was er zu sein vorgibt,



weder die Haupt-, noch die Nebenfiguren. Bei den drei Nagels erinnert ihre gesamte Persönlichkeit eigentlich an maskengeschützte Clowns: Stets lächelnd der Enkel Peter, auch wenn großer Schmerz dahinter liegt, ungestüm und tollpatschig der Vater Laszlo, gleichermaßen Glückspilz und tragische Figur – und der Großvater wie die Weißclowns, optisch eher bärbeißig und missgelaunt, dahinter aber herzensgut und einsatzbereit bis zum letzten.

Es wäre leicht, dieses Buch zu preisen, wo es doch bereits mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis gekrönt wurde. Aber so leicht will ich es mir nicht machen, bin ich doch nicht immer der Jurymeinung. Aber hier, und das kann gar nicht genug betont werden, hat der Preis einen mehr als würdigen Träger gefunden, ein kleines, zauberhaftes Stück Illusionismus mit tiefem Hintergrund und so vielen Botschaften, dass man sie kaum alle aufzählen kann: Es geht um Sorgfalt, die zerbrechliche Seele eines Kindes zu bewahren und im Schutz familiärer Fürsorge zu sichern, es geht um den Umgang mit Kindern überhaupt, der hier höchst unterschiedlich, aber immer voller Liebe und Respekt gehandhabt wird. Und es geht auch um Zeiten, in denen gerade Respekt, Liebe und Fürsorge für viele Menschen jeden Alters mit Füßen getreten wurden und um die Mahnung, es nie wieder so weit kommen zu lassen. Leider eine aktuelle Thematik. Aber ein umso wunderbarer und wirksames Buch voller Reinheit, Schönheit und Charakter. Und wieder einmal ein Beispiel, wie gutes Übersetzen aussehen muss: Dass man nämlich dreimal nachschauen muss, ob das wirklich kein originalsprachliches Kunstwerk ist. Ein Kunstwerk ist es auf jeden Fall. Oder, mit dem Titel, zwischen zwei Deckeln Glück. [bernhard hubner]



Jandy Nelson: Ich gebe dir die Sonne. a.d. Englischen von Catrin Frischer. cbt 2016 · 480 S. · 17,99 · ab 14 · 978-3-570-16459-4 ★★★★★

Als erfahrener Leser weiß man, dass man die Klappentexte von Büchern nicht immer für bare Münze nehmen darf, da der Verlag hier gerne einmal überschwänglich mit Adjektiven um sich wirft, die dann im Endeffekt häufig maximal als euphemistisch bezeichnet werden können. Bei *Ich gebe dir die Sonne* trifft ein Satz des Klappentextes hingegen den Nagel auf den Kopf: „Dieser Roman sprudelt über vor Emotionen.“ Wenn es ein Wort gibt, dass Noahs und Judes wirklich einzigartige Sicht auf die Welt beschreiben kann, dann ist dies „übersprudelnd“: Die beiden Teenager, die im Roman jeweils abwechselnd und in unterschiedlichen Altersstadien zu Wort kommen, erzählen eine Geschichte von Vertrauen, Liebe, Familie und Kunst.

Noah und Jude sind Zwillinge und waren ihr Leben lang immer nur Noah- und Jude, eine Person mit zwei Köpfen, die gemeinsam dachte, lebte und atmete. Doch der Sommer, in dem die beiden 13 sind, verändert nicht nur ihre Beziehung, sondern ihre ganze Familie für immer. Während Noah eher ein Außenseiter ist, nur in Kunstwerken denkt und unentwegt am Zeichnen ist, hängt Jude mit den coolen Kids ab, surft mit den Jungs und stellt sich jeder



Herausforderung. Während sich die Unterschiede zwischen den Geschwistern immer mehr verstärken, geschieht das Gleiche mit der Beziehung ihrer Eltern, die sich ebenfalls immer mehr auseinanderzuleben zu scheinen. Dann zieht nebenan auch noch der faszinierende Brian an, in den Noah sich sofort verguckt. Der Konkurrenzkampf, der zwischen Noah und Jude schon eine ganze Weile geschwelt hat, erreicht ein neues Level...

Drei Jahre später ist auf einmal alles anders: Noah hängt mit den Sportlern ab und ist kaum noch zuhause, während Jude sich komplett in sich zurückgezogen hat und nur noch mit dem Geist ihrer verstorbenen Großmutter kommuniziert. Doch dann treten plötzlich der Steinhauer Guillermo Garcia und sein faszinierender Ziehsohn Oscar in ihr Leben, deren Schicksal enger mit dem der Zwillinge verknüpft ist, als die beiden ahnen.

Sowohl Noahs als auch Judes Erzählweise sprudelt über vor Bildern, Fantasie, Kunst und einfach vor Leben. Jeder Satz der beiden ist ein eigenes Kunstwerk ins sich und zeigt die unglaubliche Virtuosität der Autorin, die so lebendig schreibt, als hätte sie nie etwas anderes getan. Jedes Bild, jede Metapher ist so besonders, so voller Bedeutung und einfach so schön, dass man jeden Satz am liebsten zehn Mal lesen möchte, um möglichst lange darin zu schwelgen. Sie lässt Noahs und Judes Gedankenwelt so lebendig werden, dass man jeden Gedanken mit ihnen denkt und jede Emotion mit ihnen fühlt: „Wir nehmen einen sich hinschlängelnden Weg nach Hause, Tränen laufen mir übers Gesicht, Wörter laufen aus seinem Mund. Grandma hatte Recht: Ein gebrochenes Herz ist ein offenes Herz.“ (S. 446).

Als wäre diese wunderschöne und unglaubliche Prosa nicht schon genug, um das Buch zu etwas ganz Besonderem zu machen, beglückt die Autorin den Leser dazu auch noch mit Figuren, die genauso außergewöhnlich sind wie das Leben selber. Da wäre zum einen Noah, ein absolutes Künstlerherz, das in allem, was er sieht, sofort ein Kunstwerk erkennt und nicht anders kann als zum Pinsel zu greifen. Der deswegen auch eine ganz besondere Perspektive auf die Welt hat und stolz ist auf seine Andersartigkeit, sie lebt und atmet. Dann wäre da Jude, die seit dem Tod ihrer Oma nur noch nach deren „Bibel“ lebt, einem Buch voller Aberglauben und guter Ratschläge, wie beispielsweise: „Tränen der Trauer sollen gesammelt und dann zur Heilung der Seele eingenommen werden.“ (S. 206) oder „Wenn man aufs Gesicht fällt, ist das wirklich großes Pech.“ (S. 202). Sie ist eigentlich so ganz anders als ihr Bruder und ihm doch so ähnlich. Die Autorin verstreut so viele subtile Hinweise und Ähnlichkeiten zwischen den Zwillingen in ihren Erzählungen, dass der Leser im Laufe des Buches genau wie die beiden selber nach und nach begreift, dass Noah und Jude immer Noah und Jude sein werden und trotzdem Noah und Jude sein können.

Nicht nur formal und konzeptionell ist dieser Roman so besonders, sondern auch inhaltlich bietet er mehr als eine weitere 08/15-Coming-of-Age-Story. So viele wichtige Themen, die sicherlich so viele Menschen und vor allem auch Teenager beschäftigen werden, auf sehr subtile und überhaupt nicht aufdringliche Weise angesprochen, gehen dem Leser aber trotzdem nahe und stimmen nachdenklich. Es geht um ganz grundlegende, zum Teil auch sehr ambivalente Themen des Lebens, mit denen sich wohl jeder ein Stück weit identifizieren kann: Identität, Selbstsouveränität und Nähe, Liebe und Hass, Vertrauen und Zweifel.

Der Roman sprudelt wirklich über vor Emotionen und es bleibt einem nichts weiter zu sagen, als dass Kirkus Reviews vollkommen zurecht kommentiert: „Die Prosa schimmert.“ [tatjana mayeres]



Carlie Sorosiak: *If birds fly back*. Über die Liebe unter Berücksichtigung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten. a.d. Englischen von Ulrike Köbele. Arena 2017 · 440 S. · 17,00 · ab 14 · 978-3-401-60320-9 ★★★★★

Es gibt viele Orte, an denen man zwei Teenager während der Sommerferien in Miami vermuten würde – das Seniorenheim Silver Springs gehört eigentlich nicht dazu. Dennoch kreuzen sich in diesem Sommer die Wege der 16-jährigen Linny und des ein Jahr älteren Sebastian an diesem Ort. Beide sind aus ganz unterschiedlichen Gründen dort und doch vereint sie das Interesse für den Bewohner Álvaro Herrera. Linny ist ganz fasziniert von dem bekannten Schriftsteller, weil er vor drei Jahren spurlos verschwand und nun plötzlich wiederaufgetaucht ist. Seit ihre Schwester Grace vor einigen Monaten nämlich ebenfalls von einem Tag auf den anderen verschwand und damit ein großes Loch in Linnys Familie hinterlassen hat, sammelt sie wie besessen Geschichten von vermissten Menschen.

In der Seniorenresidenz ist sie eigentlich nur, weil ihre Eltern wollen, dass sie ehrenamtliche Arbeit für ihre Collegenbewerbung absolviert, aber als sie Álvaro entdeckt, erhält die Tätigkeit für sie einen ganz neuen Sinn.

Sebastian, der sich im Sommer nach seinem Abschluss viel lieber mit seinem besten Freund Michah oder seinem großen Hobby der Astrophysik beschäftigen würde, bevor es für ihn im Herbst an die CalTech geht, hat ganz andere Motive für seinen Aufenthalt in Florida. Er ist kurzerhand von seinem Zuhause in Kalifornien abgehauen, nachdem seine Mutter ihm nach 17 Jahren endlich die Identität seines Vaters verraten hat. Es handelt sich dabei nämlich gerade eben um besagten Álvaro Herrera. Sebastian ist nun fest entschlossen, seinen Vater näher kennen zu lernen und seine Wurzeln zu finden. Also schwirrt er ebenfalls die ganze Zeit um den Schriftsteller herum, und ehe er sich versieht, merkt er, wie sich seine Aufmerksamkeit immer mehr auf die faszinierende Linny konzentriert, die sein Interesse zu erwidern scheint. Gemeinsam beginnen die beiden zu forschen, um endlich das Rätsel um Ávaros Verschwinden zu lösen und dabei nicht nur vielleicht ihre eigenen familiären Geheimnisse zu ergründen, sondern auch die Liebe zu entdecken.

Die Zusammensetzung des Buchtitels gibt einen schönen Einblick in die Vielschichtigkeit und zum Teil auch Gegensätzlichkeit des gesamten Romans und vor allem der beiden Protagonisten Linny und Sebastian. Während Linny eher künstlerisch veranlagt ist und immer im Schatten ihrer großen Schwester Grace stand, ist Sebastian der geborene Naturwissenschaftler. Was die beiden verbindet, ist aber ihre Unsicherheit, ihre Fähigkeit die Dinge zu hinterfragen und vor allem auch ihre unglaubliche Authentizität. Beide Figuren sind überaus liebenswerte Teenager, die man im Laufe des Romans ein Stück weit auf dem Weg ins Erwachsensein begleiten darf. In



diesem Sinne handelt es sich bei *If birds fly back* um eine typische Coming-of-Age Story, die aber durch einige Besonderheiten ganz untypisch und dadurch auch sehr einzigartig und besonders wird. Hervorzuheben ist hier zum einen das unglaubliche Talent der Autorin, die Gefühle einzufangen, die man bei der ersten großen Liebe empfindet. Die Beschreibungen der Emotionen sind so vollkommen ungekünstelt und echt, dass man sich selber an die Jugend erinnert fühlt bzw. sich als Jugendlicher total in der Geschichte wiederfindet und mit den Charakteren identifizieren kann. Genauso echt und ungekünstelt ist die wunderschöne Sprache, derer sich die Autorin zur Beschreibung dieser Gefühle bedient. Man sucht vergebens nach Kitsch oder unnötigen Plattitüden in der Gefühlswelt dieser sympathischen Protagonisten.

Die Probleme, mit denen sich Linny und Sebastian herumschlagen, sind nicht gerade ganz alltäglicher Natur, laufen aber im Grunde dann doch wieder auf ganz und gar alltägliche Dinge heraus, mit denen sich eigentlich jeder im Laufe seines Lebens einmal beschäftigen muss. Es geht um die Suche und Behauptung der eigenen Identität und den Umgang mit Verlust. Diese beiden Themen ziehen sich durch den ganzen Roman und lassen sich auch bei den Nebenfiguren immer wiederfinden. Die Aufbereitung zum einen durch den rationalen Sebastian und zum anderen durch die künstlerische Linny beleuchtet diese komplexen Themen von allen Seiten und bietet so viele eigene Anknüpfungspunkte. Während sich man also in der Welt der beiden verliert und mit ihnen in der Sonne Miamis schwitzt, erhält man nicht nur jede Menge interessanten Stoff zum Nachdenken, sondern auch eine wunderschöne, gefühlvoll erzählte Liebesgeschichte mit einem spannenden Plot und liebenswerten Protagonisten. Was will man mehr? [tatjana mayeres]



Moira Young: Ein Engel für Miss Flint. a.d. Englischen von Alice Jakubeit. Fischer Taschenbuch 2017 · 221 S. · 9,99 · ab 13 · 978-3-596-29836-5 ★★★★★

Moira Young, eine Kanadierin, die jetzt im englischen Bath lebt, ist Jugendbuchautorin. In England ist *The Road to Ever After*, wie der Originaltitel dieses Buches lautet, auch in einem Kinderbuchverlag erschienen, hierzulande nicht. Nun, wie jedes gute Jugendbuch ist auch dieses sowohl für Erwachsene als auch für Jugendliche geeignet und mit Gewinn zu lesen. So viel vorneweg.

Vom Inhalt des Buches möchte ich nicht viel mehr erzählen, als der Klappentext hergibt, denn in diesem „Roadmovie“ gibt es eine besondere Überraschung, die ich keinesfalls verraten möchte. Davy ist ein dreizehnjähriger Junge, der sich allein durchschlägt, seitdem das Kinderheim geschlossen wurde. Nicht nur das Kinderheim wurde in Brownvale, eine „Stadt der harten Herzen“, wie es heißt (ansonsten ist das Buch gar nicht pathetisch!), geschlossen, sondern auch das Museum, das trotzdem in der Geschichte eine große Rolle spielt,

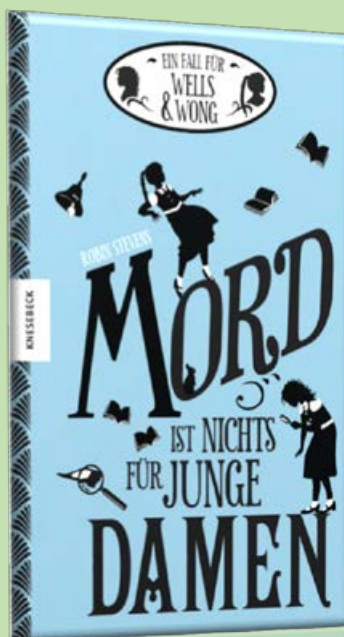


und letztendlich auch die Bibliothek. Das ist für Davy und ein paar andere gestrandete Menschen eine Katastrophe, war die Bibliothek für sie doch ein Stück Heimat und Rettung. Für Davy ist ein ganz bestimmtes Buch wichtig, ein Kunstbuch über Engel der Renaissance. Diese Bilder hat er im Kopf und im Herzen, und er hat sie in Brownvale im Morgengrauen (es durfte ihn dabei keiner erwischen) in den Staub gemalt.

Ausgerechnet der Pfarrer, der hartherzigste von allen, ist Davys größter Widersacher und er will Davy aus der Stadt vertreiben. Da kommt das Angebot von Miss Flint, einer alten, gebildeten und herrischen Frau (die im Klappentext mit Miss Daisy von „Driving Miss Daisy“, einem Film, den ich besonders liebe, verglichen wird) gerade rechtzeitig, obwohl Davy es eigentlich gar nicht annehmen will. Er soll Miss Flint in das Haus ihrer Kindheit fahren, wo sie pünktlich am 25. Dezember zu sterben gedenkt. Davy ist 13, hat also keinen Führerschein und kann auch gar nicht fahren und schon gar nicht mit so einem altmodischen Automobil, das man noch ankurbeln muss. Aber papperlapapp, Miss Flint lässt keinen Einwand gelten und befiehlt einfach.

Was während dieser Reise und auch am Ziel alles passiert, ist ganz und gar nicht vorhersehbar, sondern im besten Sinne „merkwürdig“, wunderbar, zum Teil übernatürlich, auf besondere Weise spannend, warmherzig und anrührend, ohne je kitschig oder sentimental zu werden. Als Leser gerät man da (ich bin es auf jeden Fall!) in einen richtigen Sog und begibt sich in die besondere Atmosphäre dieses Buches, das auch in den realen Elementen nicht ganz von dieser Welt ist, sondern Zeit und Ort sind unbestimmt. Übrigens gibt das Titelbild die Stimmung, die das ganze Buch durchzieht, perfekt wieder. Und mein neunjähriger Enkel hat festgestellt, dass die Rückseite des Buches die Vorderseite spiegelt. Nur im Mond steht ein anderer Text.

Eigentlich ist es ja eine traurige Geschichte, aber sie macht nicht traurig – sie macht melancholisch, und das ist ein großer Unterschied. Mich hat sie nachhaltig beschäftigt, ich würde das Buch auch – obwohl ich den Verlauf und das Ende kenne – gerne irgendwann noch einmal lesen. Und das ist ein großes Kompliment! Da ich aber das Buch einem 14-jährigen Mädchen schenken werde, kann ich das leider nicht. Aber dafür lege ich es Ihnen gerne ans Herz. [jutta seehafer]



Robin Stevens: Mord ist nichts für junge Dame. Ein Fall für Wells & Wong. a.d. Englischen von Nadine Mannchen. Knesebeck 2016 · 287 S. · 15,00 · ab 12 · 978-3-86873-904-6 ★★★★★

Wells und Wong, das sind Daisy Wells und Hazel Wong, Schülerinnen des Deepdean Internats in England, im Jahre 1934. Daisy und Hazel haben eine Detektei gegründet, streng geheim, nicht einmal die Mitschülerinnen aus dem gemeinsamen Schlafsaal ahnen etwas davon. Daisy ist Chefin, sozusagen Sherlock Holmes, und Hazel, ein Mädchen aus Hongkong, ist ihr



Watson und die Schriftführerin der Detektei. So erzählt Hazel von den schrecklichen Ereignissen in Deepdean und auch davon, wie schwer sie sich getan hat, sich an das englische Wetter und das Internatsleben zu gewöhnen.

Bislang hatten die beiden Neuntklässlerinnen (also keine „Shrimps“ mehr, wie die jüngsten der Mädchen genannt werden) noch keinen richtigen Fall, denn wer die Krawatte von Lavinia gestohlen hatte, forderte die beiden Mädchen offenbar nicht allzu sehr. Diesmal aber geht es um Mord! Nur will das keiner glauben. Hazel hat die Lehrerin Miss Bell – Fräulein für Naturkunde – unter dem Balkon in der Turnhalle gefunden, aber als sie ihrer Freundin Daisy und der Aufsichtschülerin die Leiche zeigen will, ist diese verschwunden. Kurz darauf taucht Miss Bells ordnungsgemäße Kündigung auf – und der Fall ist erledigt. Aber nicht für Daisy und Hazel! Sie fangen unverzüglich an zu ermitteln. Das ist insofern erschwert, dass sie ja niemanden befragen dürfen und alles heimlich machen müssen. So sitzen sie in der Wäschekammer und gehen ihre Verdächtigen durch: Motiv, Alibi ... Es gibt ein paar Motive: Eifersucht, bei der der neue Lehrer, der nur der Traummann genannt wird und der nicht nur von den Schülerinnen angeschwärmt wird, sondern auch mehreren Lehrerinnen den Kopf verdreht an, eine Rolle spielt, aber auch Eifersucht auf Miss Bell, weil sie die neue stellvertretende Direktorin werden soll, was andere Lehrerinnen auch gerne möchten. Köstlich, wie raffiniert die beiden Mädchen herausfinden, wer von den Verdächtigen auf ihrer Liste ein Alibi hat, von der Liste gestrichen und u.U. wieder auf die Liste gesetzt wird, weil das Alibi wohl doch nicht so ganz wasserdicht ist.

Es passiert ein weiterer Mord und jetzt kommt auch die Polizei ins Spiel, aber es sind doch Daisy und Hazel, die ganz allein die Verbrechen aufklären. Für den großen Showdown sorgt jedoch ein Kriminalbeamter, der das ganze Personal zusammenruft, nach guter, alter englischer Art den Fall schildert und genüsslich die verdächtige Person überführt. Zum Glück haben Daisy und Hazel Gelegenheit, das Ganze hinter dem Theatervorhang in der Aula mitzuerleben.

Ein richtiger, ausgewachsener Krimi, dazu eine Internatsgeschichte, und das alles nostalgisch! Eine geniale Idee, wie ich finde, denn diese Geschichte ist nicht nur spannend, sondern auch witzig und sehr charmant. Und nicht einmal allzu klischeehaft, denn im Internat geht es gar nicht so streng und karg zu, wie man es fast gewohnt ist. Es gibt sogar jeden Schultag eine „Süße Pause“, da bekommen die Schülerinnen z.B. „zermatschte Fliegen“, köstliche Kekse mit Rosinen!

Robin Stevens ist, wie ich zu meinem größten Erstaunen festgestellt habe (dabei weiß ich eigentlich, dass der Vorname Robin sowohl an Jungen als auch an Mädchen vergeben werden kann) eine junge Frau, eigentlich eine Amerikanerin, die aber schon als Kleinkind nach England gekommen ist und die ganz offensichtlich eine glühende Verehrerin klassischer englischer Krimis ist. So sind Daisy und Hazel würdige Nachfolgerinnen von Miss Marple, die in einem weiteren Band (demnächst erscheint der vierte!) sogar im Orientexpress reisen dürfen.

Mir hat die Lektüre großen Spaß gemacht, ich fand's spannend, logisch (!) – der Zufall wurde nicht überstrapaziert – und die beiden Mädchen nicht nur pfiffig, sondern richtig nett. [Jutta seehafer]



Robin Stevens: Mord erster Klasse. Ein Fall für Wells & Wong. a.d. Englischen von Nadine Mannchen. Knesebeck 2017 · 285 S. · 15,00 · ab 12 · 978-3-95728-053-4 ★★★★★

Daisy Wells und Hazel Wong, Internatsschülerinnen aus Deapdeen, haben erst im vorigen Jahr ihre Detektei gegründet und bereits zwei Fälle mit Bravour gelöst. Jetzt schreiben wir 1935, die Sommerferien stehen an, und Hazel Wongs Vater ist extra aus Hongkong gekommen, um mit Hazel und ihrer Freundin eine Europatour zu machen. Er will die beiden jungen Damen, sie sind mittlerweile 15, von ihrer Detektiv„spielerei“ ablenken, sie auf andere Gedanken bringen und junge, gebildete Damen aus ihnen machen, wobei er Hazel beauftragt, einen mäßigenden Einfluss auf die, wie er meint, etwas überspannte Daisy auszuüben.

Dafür scheint eine Reise mit dem wohl schon damals legendären Orientexpress richtig zu sein. „Calais-Simplon-Istanbul“ steht auf dem Waggon, in den die beiden Freundinnen und Hazels Vater mit einem Assistenten – denn natürlich muss ein so erfolgreicher Geschäftsmann auch unterwegs arbeiten – einsteigen. Erster Klasse, versteht sich. Und mit ihnen steigen einige überaus interessante Typen ein: unter anderem ein Fabrikant von Diätpillen, ein erfolgloser Schriftsteller von Kriminalromanen, ein Zauberkünstler, ein Medium, eine russische Aristokratin mit ihrem Enkel. Und sogar eine Bekannte der beiden Mädchen, die in einer geheimnisvollen Mission inkognito unterwegs ist. Es soll nämlich ein Spion an Bord sein, der in Belgrad wichtige, geheime Unterlagen weitergeben soll! Das ist natürlich Futter für die beiden Jungdetektivinnen, deren Phantasie sofort ins Rotieren gerät. Aber das ist noch nicht alles, denn noch vor Belgrad passiert ein Mord im Schlafwagen, Daisy und Hazel können den markerschütternden Schrei der Ermordeten genauso hören wie alle anderen auch, die gerade im Speisewagen sitzen.

Aber Daisy und Hazel dürfen ja nicht ermitteln, d.h., dass sie es unter erschwerten Bedingungen eben doch tun – und mit ihnen, bzw. in Konkurrenz mit ihnen, einige andere auch. Klar, dass Daisy und Hazel das Rennen machen, allein mit ihren kleinen grauen Zellen, so dass Vater Wong am Ende doch sehr stolz auf seine schlaue Tochter und deren Freundin ist und einsehen muss, dass die beiden gar nicht so schutzbedürftig sind, sondern auch mit gefährlichen Situationen ganz gut selber fertig werden.

Auch das ist wieder ein waschechter Krimi, kein Aufguss für Kinder, sondern ausgestattet mit allen Zutaten die es für einen Krimi des Genres Detektivroman braucht. Und das alles sehr witzig und augenzwinkernd, ein bisschen wie eine Parodie des guten alten englischen klassischen Detektivromans, den die Autorin, eigentlich eine Amerikanerin, so über alles liebt. Aber sie hat



genug eigene Einfälle und genug „kriminelle Energie“, um falsche Fährten zu legen, überraschende Wendungen zu vollführen, wobei aufmerksame und mehr oder weniger erfahrene Leser von Krimis durchaus Chancen haben.

Logik hat Trumpf, wenn auch sicher nicht alles ganz realistisch ist, so doch nicht so haarsträubend überzogen und aus den Fingern gesogen wie die meisten Kinderkrimis, sondern genauso wenig realistisch wie kompliziert konstruierte klassische Krimis für Erwachsene, die aus genau diesem Grund, trotz des fließenden Blutes, einem nicht so ans Herz gehen, dass man nachts nicht schlafen kann.

Wie gut die Autorin recherchiert hat und sich in der Welt von 1935 – Politisches spielt durchaus eine Rolle – auskennt, kann ich nicht so richtig beurteilen. Mir ist nur aufgefallen, dass es 1935 noch keine Strumpfhosen gab (die gab es auch 20 Jahre später noch nicht, sonst wäre auch meine Generation nicht mit so entsetzlichen Strumpfhaltern gequält worden) und dass Strümpfe, wenn sie zerrissen waren, nicht geflickt, sondern gestopft wurden. Letzteres geht wahrscheinlich auf das Konto der Übersetzerin, einer ebenfalls jungen Frau. Kleinkram, aber doch ein Schönheitsfehler, über den jugendliche Leser eher nicht stolpern, aber vielleicht gerade deswegen nicht unwichtig. Überhaupt wissen jugendliche Leser sicher manches nicht zu würdigen, woran gerade ältere Leser ihren Spaß haben. Die Leseerlebnisse dürften also unterschiedlich sein und vom Alter abhängen. Aber ein großartiges Leseerlebnis ist es so oder so! [jutta seehafer]



Erin Summerill: Auf immer gejagt. a.d. Englischen von Nadine Püschel. Carlsen 2017 · 416 S. · 19,99 · ab 13 · 978-3-551-58353-6 ★★★★★

Tessa ist es gewohnt, alleine zu sein und von der Gesellschaft in ihrem Heimatland Malam ausgeschlossen zu werden, denn sie ist zwar die Tochter des angesehenen Kopfgeldjägers des Königs, doch ihre Mutter war eine Zauberin aus dem verfeindeten Nachbarland und somit gilt sie in ihrer Heimatstadt als Bastard. Nur ihr Vater und Cohen, der Lehrling ihres Vaters, haben immer zu ihr gehalten. Doch Cohen ist nun schon vor mehr als eineinhalb Jahren ohne Abschied verschwunden und jagt seitdem ebenfalls Animisten aus dem Nachbarland im Namen des Königs. Nun wurde auch noch ihr Vater ermordet und Tessa droht die Obdachlosigkeit, denn als Bastard hat sie keinen Anspruch auf die Besitztümer ihres Vaters. Zu allem Überfluss wird sie an dem Tag, an dem die

Soldaten ihr Grundstück beschlagnahmen wollen, auch noch beim Wildern erwischt – ein Verbrechen, auf das in Malam die Todesstrafe steht.

Doch der engste Berater des Königs, der Oberste Lord Jamis, bietet Tessa ein Geschäft an. Sie soll den Mörder ihres Vaters jagen und seiner gerechten Strafe zuführen. Eigentlich soll sie also



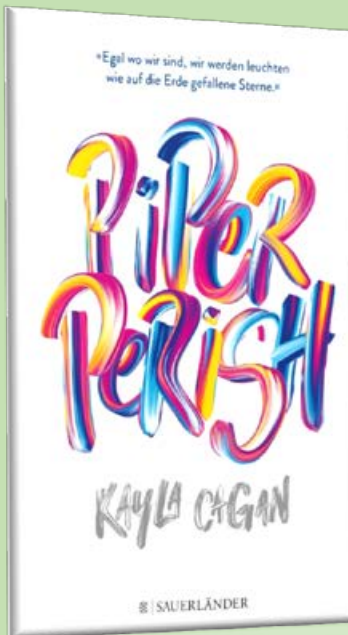
genau das tun, wonach es sie sowieso verlangt, doch dann erfährt sie, dass ausgerechnet Cohen des Mordes verdächtigt wird. Ihre Gabe, die Tessa immer verrät, ob jemand lügt, sagt ihr, dass Lord Jamis die Wahrheit gesagt, aber ihre Gefühle sagen ihr das genaue Gegenteil. Dennoch macht sie sich gemeinsam mit drei Soldaten des Königs auf die Jagd nach Cohen – und auf die Jagd nach der Wahrheit!

Charakteristisch für ein klassisches Fantasy-Epos ist häufig eine übersprudelnde Kreativität und Fantasie der/s Autor/in, die sich häufig vor allem in ausgedachten ungewöhnlichen Bezeichnungen für Personen und Orte bzw. Welten ausdrückt. In der Regel handelt es sich bei diesen Fantasienamen grundsätzlich um phonetisch ungewöhnlich anmutende Zungenbrecher, bei denen man aufgrund ihrer Außergewöhnlichkeit gerne einmal den Überblick verliert. Deswegen ist es immer hilfreich, wenn diese Fantasy-Epen mit einer Karte der Fantasiewelt und im besten Fall auch noch einem Verzeichnis der Personen oder sogar einem Glossar der wichtigsten Terminologie ausgestattet sind. Vor allem eine Karte der Welt, die Erin Summerill in ihrem Debütroman zeichnet, hätte dem Buch sehr gutgetan. Stattdessen wird sehr viel Zeit auf die geografische Beschreibung der Grenzen und topographischen Verhältnisse der Länder verwendet, die leider zu einigen Längen in dem ansonsten sehr gut geschriebenen temporeichen Plot führen. Trotz der Längen liest sich die Story sehr gut und folgt in ihrem Aufbau einem klassischen Fantasyroman, in dessen Verlauf die Protagonisten in einer wilden Schnitzeljagd von einem Abenteuer ins nächste laufen. Erfrischend ist auch, dass der Fokus tatsächlich auf dieser Spannung, dem Abenteuer und den actionreichen Kampfszenen liegt, statt wie in aktuellen Exemplaren des Genres so häufig auf der obligatorischen Romanze zwischen der Heldin und ihrem Schwarm.

Natürlich werden auch Tessas Gefühle für Cohen behandelt, allerdings spielen sie nicht die Hauptrolle. Stattdessen konzentriert sich die Autorin eher auf die Charakterdarstellung der sympathischen jungen Heldin, die gerade für jüngere Leserinnen durchaus einiges an Vorbildcharakter zu bieten hat. Zum einen sieht sie ihren männlichen Gegenpart nicht so idealisiert und romantisiert, wie das bei vielen ihrer Artgenossinnen der Fall ist, zum anderen zeichnet sie sich durch Eigenständigkeit, Stärke und Mitgefühl aus. Es fällt leicht, sich für Tessa und ihr Schicksal zu begeistern und die ganze Geschichte dann mit eben dieser Begeisterung zu verfolgen.

Der Erzählstil weist trotz aller Spannung und allen Tempos leider noch ein paar Schwächen auf, die sich vor allem im stark repetitiven Charakter einiger Passagen widerspiegeln. Man hat das Gefühl, die Autorin würde unzählige Male inhaltlich genau das Gleiche sagen, dafür nur immer wieder verschiedene Wörter wählen. Hier hätte spätestens im Lektorat deutlich gekürzt werden können. Zudem ist der Plot an einigen Stellen doch sehr vorhersehbar und die eigentlich aufregenden Wendungen hätten um einiges subtiler eingeleitet werden können.

Dennoch bleibt am Ende solide und durchaus spannende Fantasyunterhaltung mit einer sympathischen Heldin, die man gerne in den Folgebänden begleiten möchte! [tatjana mayeres]



Kayla Cagan: Piper Perish. a.d. Amerikanischen von Maren Illinger. Sauerländer 2017 · 400 S. · 16,99 · ab 14 · 978-3-7373-5441-7 ★★

Eigentlich haben Piper und ihre besten Freunde Kit und Enzo einen klaren Plan, wie es in ein paar Monaten nach dem Ende der High School weitergehen soll, und dieser Plan lautet: New York. Piper und Kit haben sich am renommierten Konservatorium der NYSCFA für Kunststudiengänge beworben, und Enzo soll sich als Designer einen Namen machen. Doch dann trennt Enzo sich an Silvester plötzlich nach einer langen Beziehung von Piper – und eröffnet ihr, dass er schwul ist. Als dann auch noch Kit eine Absage von dem Konservatorium in New York erhält, liegen plötzlich alle ihre großartigen Pläne in Scherben. Zu allem Überfluss muss auch Pipers verhasste große Schwester Marli wieder zu Hause einziehen und das College abbrechen, da sie ungeplant schwanger wird. Vor Piper liegt ein turbulentes letztes Schuljahr, in dem ihr nur ihre Kunstlehrerin Stone, ihr

Mentor von der NYSCFA Silas und natürlich ihr großes Idol Andy Warhol wirklich Halt geben, als es darum geht, lebensverändernde Entscheidungen zu treffen.

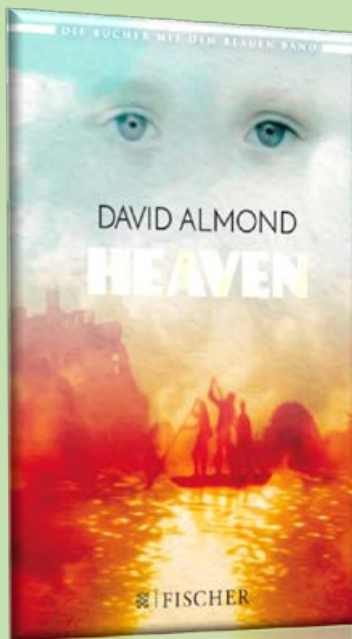
Für ihren Debutroman hat sich die junge Autorin Kayla Cagan für den Tagebuchstil entschieden. Diese Erzählform hat, wie alle Dinge auf dieser Welt, sowohl Vor- als auch Nachteile, wobei beim vorliegenden Roman leider hauptsächlich die Nachteile zum Tragen kommen. Tagebucheinträge zeichnen sich ja häufig durch eine gewisse Unstrukturiertheit aus, da in der Regel die Gedanken und Gefühle einfach ungefiltert heruntergeschrieben werden. Problematisch ist dies vor allem dann, wenn eine Protagonistin wie Piper das Tagebuch schreibt, die leider extrem naiv, unreflektiert und daher auch häufig unsympathisch herüberkommt. Zu diesem geringen Grad an Reflexion kommt auch noch ein sehr hoher Grad an Andy-Warhol-Besessenheit hinzu und spätestens dann wird die Lektüre – zumindest am Anfang – teilweise fast unerträglich. Mit anderen Worten: Der Einstieg in Piper Perishs Welt gestaltet sich extrem schwierig, weil die ersten circa hundert Seiten wirklich verwirrend und anstrengend zu lesen sind.

Gerade der Kunstgedanke, der eine zentrale Rolle im Roman spielt, wird leider extrem pathetisiert und dem Leser auch nicht eben subtil nähergebracht, sondern mehr als eine Andy-Warhol-Besessenheit gepaart mit unzähligen Zitaten von ihm und anderen Künstlern. Erst gegen Mitte des Romans scheint die Autorin sich ein wenig zu fangen und die Lektüre wird einfacher und auch unterhaltsamer. Piper gewinnt erfreulicherweise auch ein wenig an Sympathie, wenn auch ihr Verhalten weiterhin sehr kindisch und naiv bleibt für eine 18-Jährige. Vor allem die durchgängige Dämonisierung ihrer Schwester Marli und ihre eigene Antriebslosigkeit beziehungsweise ihre Art, die Augen vor der Wahrheit zu verschließen, gingen mir nach einer Weile wirklich auf die Nerven. Insgesamt vermittelt Pipers Art, die Welt zu betrachten, viel zu wenig Grautöne, bleibt zu undifferenziert. Nachdem man sich aber an ihre dramatische Art und den Tagebuchstil



gewöhnt hat und die Story endlich etwas wie einen roten Faden gewinnt, wird das Buch dann doch noch zu einem soliden Jugendbuch, das die Phase zwischen Kindheit und Erwachsensein mit einigen typischen und einigen eher untypischen Problemen darstellt.

Das Ende der Story wird dann für meinen Geschmack doch noch einmal zu kitschig und unrealistisch, fügt sich doch alles auf geradezu magische Weise. Wenn man kein Problem mit einer anstrengenden Protagonistin und einer leider etwas unstrukturierten Erzählweise hat, ist *Piper Perish* aber dennoch eine solide Coming-of-Age-Story für zwischendurch. [tatjana mayeres]



David Almond: Heaven. a.d. Englischen von Alexandra Ernst. Fischer 2017 · 224 S. · 15,00 · ab 14 · 978-3-7373-4094-6 ★★★★★

Erin und January leben beide im Waisenhaus Whitegates und sind ein eingeschworenes Team. Gemeinsam trotzen sie der distanzierten Leiterin des Hauses, Maureen, und sind schon das ein oder andere Mal ausgebüxt, um dem tristen Waisenhausalltag zu entfliehen und ein Abenteuer zu erleben. Für ihren nächsten Ausreißversuch hat January sich etwas ganz Besonderes ausgedacht. Er hat ein Floß gebaut, mit dem die beiden nun eine neue Fluchtroute ausprobieren wollen: den Fluss. Auf dem Weg zum Wasser läuft ihnen aber noch der kleine Mouse hinterher, der ebenfalls in Whitegates lebt. January ist von der unerwünschten Gesellschaft nicht eben begeistert, aber Erin überredet ihn, Mouse ebenfalls aufzunehmen und gemeinsam machen sich die drei auf die Reise.

Ihr Floß trägt sie bis in die Black Middens, eine Schlammlandschaft in der Nähe einer verlassenen Fabrikanlage. Hier treffen sie auf das geheimnisvolle Mädchen Heaven Eyes, das Schwimmhäute hat und redet, als wäre sie noch ein kleines Mädchen und nicht längst in ihrem Alter. Heaven lebt gemeinsam mit einem gruseligen alten Mann, den sie nur Grampa nennt, in einer alten Druckerei. Die drei Ausreißer haben ein mulmiges Gefühl im Bauch und sind hin- und hergerissen zwischen Faszination und Angst, denn Grampa hat nicht nur ein lebhaftes Temperament, sondern auch ein Fleischermesser und eine Axt. Vor allem auf Erins Initiative hin bleiben die Drei aber erst mal an diesem geheimnisvollen Ort und finden bald heraus, dass in Heavens Vergangenheit etwas Furchtbares vorgefallen sein muss. Doch was wird passieren, wenn sie die schlafenden Hunde wecken und vor allem, wie wird Grampa mit seinem Fleischermesser reagieren?

„Unser Ziel waren die verborgenen, geheimen und verbotenen Orte. Dazu mussten wir gar nicht weit weg. Die wundersamen Dinge waren ganz nah, manchmal schon auf der anderen Seite des Flusses“ (S. 185) ... oder auf der anderen Seite eines Buchdeckels. Denn wenn man eines über

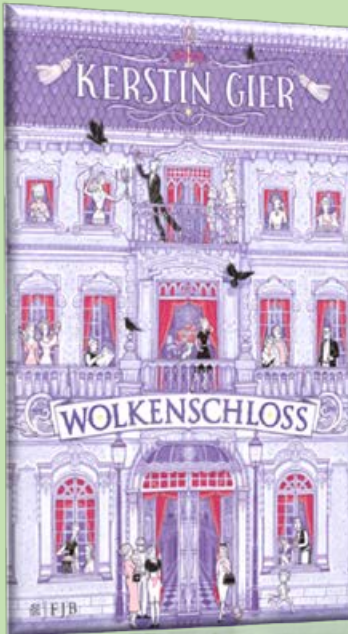


dieses Buch sagen kann, dann dass es eine ganz eigene, andere und vor allem wundersame Welt eröffnet. Ich kann mit Fug und Recht behaupten, so ein Buch noch nie gelesen zu haben, und glaube auch nicht, so schnell noch einmal eines zu finden, das so außergewöhnlich, aber auch schwer beschreibbar ist, wie *Heaven*. Das Buch entführt den Leser in eine Welt, die so anders ist, dass man genau wie die drei Ausreißer ab und zu vergisst, dass es außerhalb von Heavens Welt noch die Realität gibt. Zum Teil fühlt es sich alles so echt an, dass man selber glaubt, dass unsere „wahre“ Welt die Geisterwelt ist. Heavens Kosmos entfaltet eine unglaubliche Sogwirkung, der man sich kaum entziehen kann.

Genauso ambivalent wie die Welten, zwischen denen die Protagonisten sich bewegen, ist auch das Verhältnis von Inhalt und Sprache. Beide Elemente sind so vielschichtig, dass man manchmal überhaupt nicht weiß, ob man sich gerade in einem Kinderbuch oder in einem anspruchsvollen poetischen Roman für Erwachsene befindet. Märchen- und fabelartige Elemente werden mit tiefgreifenden Gedanken und einer meisterhaften Sprache verwoben, die immer wieder zwischen Kindlichkeit und Weisheit schwankt. Das führt dazu, dass die Geschichte von Heaven auf unglaublich vielen Ebenen gelesen und interpretiert werden kann. Für jeden Leser – und fast jedes Lesealter – ist etwas dabei. Wobei ich die Altersempfehlung des Verlages von 10 Jahren deutlich zu jung angesetzt finde. Nur, weil die Sprache an einigen Stellen kindlich ist, heißt das nicht, dass die Geschichte für so junge Leser geeignet ist. Dafür sind einige Stellen inhaltlich zu heftig und formell zu kompliziert und elaboriert formuliert.

Bei aller Schönheit ist *Heaven* häufig nicht ganz leicht zu lesen. Manche Stellen hinterlassen beim Leser hauptsächlich Verwirrung, viele Sätze will man ob ihrer Tiefe mehrmals lesen, andere MUSS man leider mehrmals lesen, um sie zu verstehen. Hinzu kommt Heavens Babysprache, die in jedem Fall authentisch, aber leider zum Teil auch anstrengend zu lesen ist. Aber es lohnt sich in jedem Fall, sich auch durch diese Stellen zu wühlen, denn man wird belohnt mit einem wirklich besonderen Roman, der so viele Saiten im Leser zum Klingen bringt, auf der einen Seite wunderschön und anrührend, auf der anderen Seite aber emotional auch wirklich verstörend.

Abgerundet wird dieses unglaublich ungewöhnliche und einzigartige Buch durch ein sehr schönes Cover, das die Stimmung des Buches perfekt wiedergibt. Man sollte dieses unbedingt lesen und sei es nur, um am Ende selber zu entscheiden, ob man Heavens Geschichte glaubt oder nicht: „Wie alle Geschichten hat auch diese kein richtiges Ende. Sie geht weiter und weiter und vermischt sich mit all den anderen Geschichten in dieser Welt. Was ich erzählt habe, war nur unser Teil davon. Vielleicht glaubt ihr mir nicht. Aber jedes Wort ist wahr.“ (S. 220) [tatjana mayeres]



Kerstin Gier: Wolkenschloss. Fischer FJB 2017 · 460 S.
· ab 14 · 20,00 · 978-2-8414-4021-1 ★★★★★

„Ein magischer Ort in den Wolken. Eine Heldin, die ein bisschen zu neugierig ist. Und das Abenteuer ihres Lebens.“ So bewirbt der Klappentext den neuen Roman von Kerstin Gier. Nach der Edelsteintrilogie sind die Erwartungen hoch, und gleich vorweg: Ich hatte sie zu Recht. Um das Buch mit einem Wort zu beschreiben, bleibt nur: zauberhaft! Denn es ist wieder mit der (scheinbar) leichten Hand geschrieben, die dem Leser die Personen von der ersten Seite an ans Herz wachsen lässt, und die trotz aller Leichtigkeit an keiner Stelle an Tiefe zu wünschen übriglässt.

Ein Zimmermädchen ist es diesmal, die im Mittelpunkt steht und die auch die ganze Geschichte in Ichform erzählt. Fanny, siebzehn Jahre alt, hat in der Nähe von Bremen die Schule abgebrochen und sich nun für ein einjähriges Praktikum in dem altherwürdigen Hotel Wolkenschloss hoch oben in den Schweizer Bergen entschieden. Eine ganz neue Erfahrung, so frisch von der Schule in den Beruf.

Als die Geschichte beginnt, ist es Winter, kurz vor Weihnachten, und aus der ganzen Welt reisen illustre Gäste an, um auch den Jahresabschluss mit dem traditionellen Silvesterball hier zu verbringen oder besser: zu zelebrieren. Denn auch wenn das Hotel seine besten Tage hinter sich hat, ist zumindest der Ball ein weithin berühmtes gesellschaftliches Luxuseignis, bei dem es darum geht, den Gästen jeden noch so abstrusen Wunsch zu erfüllen. Fanny, die erst lernen muss, was es heißt, ganz unten auf der sozialen Stufe zu stehen und blindlings Befehle auszuführen, ist wie alle anderen Dienstboten völlig eingespannt, der Leser erlebt sie bereits in der ersten Zeile als „Aufpasserin“: „Mein erster Tag als Kindermädchen drohte ein totaler Reinfall zu werden“ – und weiter liest es sich amüsant und unterhaltsam in der naiven Art, in der sie erzählt. Und das ist gut so, denn auf den Leser kommen einige Herausforderungen zu, nämlich eine Unsumme von Menschen, Gäste wie Personal. Zum Glück gibt es hinten ein erläuterndes Personenverzeichnis von zehn Seiten Länge, sodass man immer wieder mal schnell nachschlagen kann, um wen genau es sich denn handelt. Aber die Hauptpersonen kristallisieren sich schnell heraus und ziehen den Leser dann so in den Bann, dass man das Nachschlagen vergisst.

Fanny ist neugierig und stöbert gern hier und da herum in den Zimmern. Eines Tages nähern sich Schritte und in ihrer Not versteckt sie sich voller Schreck im Schrank. Als sie dann endlich aus ihrem Versteck tritt, sagt eine Stimme: „Sieh an, ein Zimmermädchen in einem Schrank.“ Und damit beginnt dann das Abenteuer wirklich. Nur dass Fanny das da noch nicht weiß.

Es ist eine turbulente Geschichte, die sich genussvoll langsam entwickelt, mit schweren Samtvorhängen, hinter denen dunkle Pläne geschmiedet werden, mit Menschen, die keineswegs das sind, was zu sein sie scheinen. Und welche Rolle spielt Tristan, der stehlende Fassadenkletterer,



und was ist mit Ben, dem Sohn des Hotelbesitzers – und an wen wird Fanny ihr Herz verlieren? Das alles in der Gemeinschaft der exzentrischsten Gäste und Mitarbeiter, die man sich denken mag – das wunderbarste Setting, das man sich denken kann.

Wolkenschloss ist ein Roman zum Genießen, und das kann man auch, zunächst, weil er so langsam voranschreitet, und später, weil man konzentriert lesen muss, um alles schön auseinanderzuhalten. In der Mitte nimmt die Geschichte an Fahrt auf, um in einem ziemlich rasanten Ende zu gipfeln. Ich habe das Buch nur widerwillig aus der Hand gelegt und mich geärgert, dass ich es letztlich doch zu schnell ausgelesen hatte. Na ja, wer weiß. Es ist als Einzelband angelegt, aber allein das Ambiente des Hotels würde sich doch zu weiteren Abenteuern anbieten? [astrid van nahl]



Brigitte Glaser: *Wo ist Alma?* One 2016 · 240 S. ·
13,00 · ab 15 · 978-3-8466-0033-7 ★★★★★

2016 war Brigitte Glaser ein grandioser Einstieg in eine neue Krimireihe für Jugendliche gelungen; das Buch verdiente (ebenso wie der hier vorgestellte Band) wirklich einmal die Bezeichnung „Krimi“, denn in den Mittelpunkt stellt Brigitte Glaser keine Hobbydetektivin, sondern eine junge Frau in Polizeiausbildung: Inci [sprich: Indschi], die nun in ihrem zweiten Fall ermittelt.

Der erste Band hatte die Vorgeschichte erzählt von Inci, mit türkischen Wurzeln in Deutschland aufgewachsen. Nach dem Abitur hatte sie nach dem Willen des strengen Vaters Jura studieren sollen, sich aber mutig für eine Ausbildung zur Polizistin entschieden. Mutig nicht nur, weil sie sich gegen den Willen Vaters stellt, sondern vor allem, weil sie als Jugendliche zusammen mit ihren damals besten Freunden Mo und Falk bis dahin systematisch und höchst erfolgreich Taschendiebstahl betrieb. Von der Vergangenheit hat sie sich radikal losgesagt und steht nun auf der anderen Seite.

Nach dem theoretischen Unterricht an der Schule, dem man in Band 1, → [Krähensommer](#), folgen durfte, steht nun der praktische Teil der Ausbildung an, und Inci wird zu ihrem Missmut in die Langeweile selbst versetzt: mitten ins platte Land, wo ja nie etwas geschieht. Vier weitere ihrer Kollegen sind mit von der Partie, und die Fünf ziehen in eine bestehende WG und entwickeln sich allesamt zu einer guten Gemeinschaft. Trotzdem ist nicht alles Gold, was glänzt: Es kommt zu einem Streit, und dann ist Alma, eine der Mitbewohnerinnen, auf einmal spurlos verschwunden. Einen Tag, noch einen Tag – ist es wirklich nur Trotz oder Schmallen, dass sie sich von den anderen fernhält?



Inci zweifelt. Was, wenn Alma gar nicht freiwillig verschwunden ist? Sie macht sich auf die Suche, erfolglos zunächst. Und währenddessen gerät Alma, ohne dass es einer von ihnen weiß, in Lebensgefahr. Einige wenige Kapitel sind aus Almas Perspektive geschrieben, so dass der Leser Inci immer wieder ein bisschen voraus ist und sehr schön ihre (Irr)Wege nachvollziehen kann.

Es ist ein Jugendroman, also sollte er nicht zu brutal und „pervers“ enden, und das tut er auch nicht, ohne allerdings etwas schön zu reden. Das gefällt mir überhaupt am besten, diese Ehrlichkeit, die hinter jeder einzelnen Szene steht. Brigitte Glaser weiß zu erzählen, richtig zu gewichten, falsche Fährten zu legen, zwischenmenschliche Beziehungen nicht durch Beschreiben, sondern aus der Handlung und Gesprächen heraus darzulegen, so dass auch ihr zweiter Band absolut überzeugt, vielleicht sogar noch etwas mehr als der erste, weil sich der Blickwinkel weitert und nicht mehr so stark auf den Problemen fokussiert, die auf dem Spagat Incis beruhen als einer jungen Frau, die in Deutschland aufgewachsen ist, aber von den Vorfahren her eindeutig einem anderen Kulturkreis angehört.

Ein sehr überzeugender Roman, zu dem ich sehr gern weitere Fortsetzungen lesen würde. [astrid van nahl]



Jen White: Als wir fast mutig waren. Carlsen 2017 ·
318 S. · 14,99 · ab 12 · 978-3-551-55680-6 ★★★★★

Ich habe beim Lesen oft nah am Wasser gebaut. Wenn etwas an bestimmte Emotionen rührt, brechen da schon einmal die Dämme. Das ist – je nach Umgebung – manchmal peinlich, aber eigentlich und in Wirklichkeit sehr schön. Ich möchte nicht ungerührt von allem sein. Und gerade die Schicksale von Kindern können mich um meine Fassung bringen, meistens weil etwas besonders traurig oder überwältigend schön ist. Oder auch beides auf einmal, das gibt es oft.

Hier war es wieder einmal so weit. Aber diesmal ist etwas anders: Es sind Tränen der Wut, der Verzweiflung, des grundsätzlichen Nicht-Verstehens, und es braucht lange, bis so etwas Ähnliches wie ein gutes Ende wenigstens den Geschmack der Tränen verändert. Das klingt kitschig, ich weiß, aber das ist dieses Buch schon mal gar nicht. Es ist die Geschichte zweier

Mädchen, Liberty (12) und Billie (8), die mitten im amerikanischen Niemandsland der Wüste von Arizona an einer Tankstelle sitzen. Wie kommen sie dahin, ganz allein?

Nun, sie waren nicht alleine, ihr Vater hat sie in seinem Camper dorthin mitgenommen – und dann sitzen gelassen, absichtlich und kalten Herzens. Und ganz allmählich schält sich aus verstreuten, kleinen Informationsbröckchen eine Geschichte heraus, die so deprimierend und so wutauslösend ist, dass man oft kaum weiterlesen mag, es vielleicht nicht einmal kann. Die Eltern



der beiden haben sich vor Jahren getrennt, die Mutter, die mit Mut und heroischem Einsatz für ihre Mädchen gesorgt hatte, ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen, und nun ist der Vater aus der Versenkung aufgetaucht und hat die beiden Mädchen mitgenommen.

Während man über die bisher ertragene Härte des Schicksals der Mädchen schon verzweifeln möchte, beginnt die eigentliche Misere erst noch richtig. Denn als die Mädchen erkennen, dass ihr Vater sie sitzen gelassen hat und gleichzeitig der Aufenthalt an der Tankstelle bedrohlich wird, brechen sie auf zu einer Odyssee, die sie auf unterschiedlichste Weise über viele hundert Kilometer irren lässt. Die Kontaktaufnahme mit früheren Bekannten klappt nicht, neue Bekanntschaften erweisen sich meistens als gefährlich und immer steht wie ein Menetekel die Aufdeckung ihrer Situation im Raum, von der sie die Trennung und mögliche Strafverfolgung befürchten.

Liberty, die ältere der Beiden, wächst in ihrer Sorge um das Zusammenbleiben, das Nicht-entdeckt-werden und die Grundfrage von Essen und Trinken weit über ihr Alter hinaus, sie versucht immer wieder Auswege und Fluchten zu planen und bedient sich dabei ihres Notizbuches, in dem sie viele allzu erwachsene Regeln festgehalten hat. Die Wichtigste davon lautet „zu tun als ob“ – und das beherrscht sie meisterhaft. Die Belastungen, die sie für sich und ihre kleine Schwester auf sich nimmt, dürfte kein Kind der Welt jemals aushalten müssen, und doch steht zu befürchten, dass sie weder die erste noch die letzte damit sein wird. Wie viele Erwachsene würden an den Hürden, die sie bewältigen muss, schmachvoll scheitern? Und doch schafft man es als Leser nicht, sie dafür zu bewundern, dafür fehlt die Distanz. Man steckt unwillkürlich so tief in dieser Geschichte, erlebt sie so heftig wie am eigenen Leibe, dass man nur zwischen Wut und Verzweiflung pendelt und sich keinen Ausweg erdenken kann.

Letztlich, das dürfte recht klar sein, wird sich die Geschichte halbwegs auflösen, wird sie ein in Maßen gutes Ende finden, aber mit den Mädchen ist auch der Leser gegen Ende an eben diesem Ende seiner Duldungs- und Leidensfähigkeit angekommen. Doch obwohl ich nicht behaupten kann, auch nur eine Seite dieses Buches „genossen“ zu haben, ist es ein wertvolles und sehr lezenswertes Buch. Es weckt nämlich alle verborgenen Kräfte, die man als Erwachsener in sich finden kann, um in der Realität derartige Dinge möglichst niemals zuzulassen. Ich weiß nicht, ob das jemals wirklich gelingt, ich weiß auch nicht, ob junge Leser im Alter der Protagonisten dieses Buch unbeschadet lesen können. Ich empfehle es aber trotzdem, denn es wirkt wie eine Impfung: Es mag kurze Zeit weh tun und Symptome hervorrufen, aber es stärkt die Widerstandskräfte und hilft heilen. Und als Nebeneffekt schafft es auch Verständnis für das psychische Krankheitsbild, das für die beschriebenen Entgleisungen mitverantwortlich ist. [bernhard hubner]



Inhaltsverzeichnis

1. Lola Renn: Hier stirbt keiner. Fischer 2017	2
2. Derek Landy: Skulduggery Pleasant. Auferstehung. Loewe 2017	3
3. Irene Dische: Zwischen zwei Scheiben Glück. Hanser 2018	4
4. Jandy Nelson: Ich gebe dir die Sonne. cbt 2016	6
5. Carlie Sorosiak: If birds fly back. Über die Liebe unter Berücksichtigung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten. Arena 2017	8
6. Moira Young: Ein Engel für Miss Flint. Fischer Taschenbuch 2017	9
7. Robin Stevens: Mord ist nichts für junge Dame. Ein Fall für Wells & Wong. Knesebeck 2016	10
8. Robin Stevens: Mord erster Klasse. Ein Fall für Wells & Wong. Knesebeck 2017	12
9. Erin Summerill: Auf immer gejagt. Carlsen 2017	13
10. Kayla Cagan: Piper Perish. Sauerländer 2017	15
11. David Almond: Heaven. Fischer 2017	16
12. Kerstin Gier: Wolkenschloss. Fischer FJB 2017	18
13. Brigitte Glaser: Wo ist Alma? One 2016	19
14. Jen White: Als wir fast mutig waren. Carlsen 2017	20